

**Zeitschrift:** Die Berner Woche  
**Band:** 29 (1939)  
**Heft:** 41

**Artikel:** Mobilisation in Scharfenwil  
**Autor:** Schaer, Adolf  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-649070>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 09.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Höher hinan!

Von Hermann Allen

Welt! Du bist schlecht  
Und bettelarm.  
Du nur, Natur bist echt  
Und herzewart.

So will ich wandern denn  
Zu Bergen an,  
Und ohne Doch und Wenn  
Dem Gipfel nah'n.

Und wenn auch Winde weh'n  
Am Einsamkeitsaltar,  
Wenn ich muß Wache steh'n  
In Eis und Sturmgefahr.

So weiß ich nun:  
Das Fieber wich,  
Im klaren Tun  
Näher am Himmelszelt,  
Ring ich um dich,  
Du schöne Welt!

## Mobilisation in Scharfenwil

Es hat von jeher in Scharfenwil ein — wie ja der Name vermuten läßt — scharfer Wind geweht. Nicht alle Tage, denn der Ort liegt schön südlich exponiert, und wenn irgendwo und wann ein Sonnenblick leuchtet, dann sicher in Scharfenwil. Daher haben die Leute dieses Dorfes im allgemeinen ein freundliches, leutseliges Wesen und man könnte meinen, daß sie kein Wässerlein zu trüben imstande wären. Vor ihren braunen, niedrigen Holzhäusern grühen schmucke Gärten, auf den Fenstersimsen leuchtende Geranien; sogar der Dorfbrunnenstock trägt deren und die Fremden, die etwa die saubere Dorfgasse hinauf pilgern, sagen schmunzelnd zueinander: Welch ein schmuktes Bernerdorf!

Die Bewohner sind nicht arm und nicht reich. Jeder hat zum mindesten eine oder zwei Ziegen, einige sogar vier Kühe im Stall und ein Scheuerlein irgendwo in entfernter Lage. Die Bauern mit zehn Kühen sind entweder ausgestorben oder sind Viehhändler geworden, die nur vorübergehend einen größeren Viehstand besitzen.

Einige Kaufläden und Handwerksbutiken sind auch da; doch ihre Inhaber treiben nebenbei auch Landwirtschaft. Kurz und gut, ein Dorf und eine Bevölkerung, die bei gutem Wetter den Eindruck harmonischen Daseins erweckt.

Das Bild ändert sich aber, wenn dieses gute Wetter — wie das im Gebirge überraschend geschehen kann — von einer Minute zur andern wechselt. Entweder beim Heraufziehen eines Gewitters nach einem schwülen Sommertage, wo die Blitze dann oben in die Felsen oder unten in den See, also den Bewohnern links und rechts um die Ohren zischen; oder bei wolkenbrachartigem Regen, wo innerhalb weniger Minuten die vielen tief eingeschütteten Gräblein zu reißenden Bergwassern anschwellen und geschiebeführend zu Tal donnern, und neben menschlichen Habseligkeiten auch noch den ohnehin kargen Grund und Boden mitnehmen und unten im See versenken; oder im Winter, wenn die Bise zum Orkan angewachsen, den einzigen Reichtum, die schönen Tannenwälder, angreift, die Scheunendächer abdeckt und die Lawinen ins Tal bläst — dann, ja, dann ändert sich das Bild des Friedens in Scharfenwil. Begreiflich!

Die Bewohner bekommen Beine, und eifrig wie die Bienen vor dem Gewitter suchen sie dem Urheil Herr zu werden, und es kommen Eigenschaften an den Tag, von deren Vorhandensein man vorher kaum etwas wußte. Gemeinsinn, Hülfsbereitschaft und tiefes Verständnis einer für den andern, das sind die unerwarteten guten Folgen des Unglücks.

Diesmal war es der Mobilisationsbefehl, der in Scharfenwil die Veränderung des alltäglichen Bildes bewirkte.

Schon um 4 Uhr morgens hörte man Pferdegetrampel auf den Straßen. Auf dem Dorfplatz wurden die Pferde abgenommen, um nach dem nächsten Mobilmachungszentrum geführt zu werden. In Koppeln von 4—8 Pferden klapperte die Karawane bei Tagesanbruch talwärts. Dieses Geklapper hatte einen besonders wehmütigen Stimmungsgehalt. Es war, als verließe alle Kraft die Gemeinde, und als das Geklapper um die Ecke war, legte sich ein schwerer Druck auf das Gemüt des Zurückgebliebenen.

Plötzlich aber fiel von irgendwoher ein Jodler ein. Wahrhaftig, die jungen Wehrmänner zogen jodelnd ins Feld! Was wußten sie vom Schicksal, dem sie entgegen gingen? Vor 25 Jahren waren wir auch dabei. Aber gejodelt haben wir damals nicht. Erst später, als wir dann allmählich an das Jodl gewöhnt waren, das die lange Grenzbefestigung uns auf den Nacken legte, da haben wir schließlich auch wieder gesungen.

Aber diese Jungen jodelten hier schon zum Einrücken! Oder war es nur Galgenhumor? Scharfenwil findet immer wieder neue Wendungen, um zu verblüffen.

Als dann die Sonne vollends über dem Berg stand, saßen wir Altern, Frauen, Kinder und Untaugliche vereinsamt vor unsern Häusern. Das Dorf schien wie ausgestorben. Wozu saßen wir eigentlich noch da? — Doch in den Ohren lagen immer noch das Pferdegetrampel und das Jodelli der Abziehenden. Zwei Menschenalter, zwei Welten wurden jetzt streng von einander geschieden, örtlich und zeitlich. Ein alter Mann stützte den schweren Kopf in die zerarbeiteten Hände und blickte dem Sohn nach. Aber dieser war längst um die Ecke verschwunden, mit ihm das Geklapper und der Jodel — mit ihm jede Daseinsfreude der Zurückgebliebenen.

Da legte das Enkelkind dem Alten das weiße Händchen auf die Knie: „Vati furt gange? — Vati gly umecho?“ —

Was wußte der Alte? — Soviel wie das Kind — nichts. Das Schicksal ist über uns hereingebrochen — über Nacht, wie der Sturmwind, wie das Bergwasser, wie die Lawine, wie Blitz und Donnerschlag. Jetzt wird sich das Herz bewähren müssen; der Verstand wäre ohne das Herz recht bald am Ende.

Als nun das Dorf leer geworden war und in den Gassen nur noch da und dort ein altes Weiblein, ein kleines Kind oder ein Großtäti zu sehen war, da packte diese Zurückgebliebenen plötzlich eine rabiate Wut. Zuerst warfen sie Gerätschaften und was ihnen gerade in den Weg kam, unwirsch herum und preßten Flüche als Begleitmusik zwischen den Zähnen hervor. Dann hielten sie Umschau nach einem Opfer, an dem sie entweder diese Wut auslassen oder doch ihr Herz leeren konnten. „Warum

denn?", fragten sie sich, „müssen wir all dies Elend auf uns nehmen, diesen Krieg, den eigentlich doch niemand will und nun jedermann haben muß? Wo liegt der Hund hinter dem Ofen, dem man das zu verdanken hat?"

So dachte auch der Wegknecht, der auf den Knien liegend am Straßenrand wie gewohnt das Unkraut ausrupfte, als der alte Leuenberger des Weges kam. „Der kommt mir gerade recht", zischte der Wegknecht: „Du bist auch so ein . . ." Inzwischen war der Ahnungslose herangekommen. Der Wegknecht nahm ihm den üblichen Gruß nicht ab und ließ den Mann einige Schritte an sich vorbeigehen. Blößlich schrie er laut, schrie wie ein Besessener, wohl um seine innere, warnende Stimme zu überbrüllen und sich einen Halt zu geben: „Wenn die Hitlerheilbe nur der Teufel nähme!" Der alte Leuenberger lehnte sich um und fragte ruhig, was denn mit ihm los wäre, und warum er so brülle. Der Wegmeister hatte sich erhoben und verwarf nunmehr die Arme, um die wohl längste Rede seines Lebens damit zu begleiten: „Ihr habt gesagt, man müsse die Neutralität dadurch zu erkennen geben, indem man das Maul halte. Ich aber sage, wer jetzt nicht auf den ‚Hund' schimpft, der ist selber ein verfluchter Hitlerheil!"

Der alte Leuenberger ließ den Mann ruhig ausreden. Das tat ihm sichtlich wohl. Dann sprach er die freundlichen Worte zu ihm: „Nicht wahr, wir wollen uns lieber nicht vom Hass anstecken lassen!"

Aber wie weiter der alte Leuenberger ging, je fiedender schlügen ihm die Dämpfe des Hasses entgegen, so daß er im tiefinnensten Herzen erschrak und ganz traurig an seine Arbeit ging.

Wie würdig und schön war doch die Mobilisation gewesen, ergreifend ruhig und gelassen. Und nun diese Hasswelle! Sie ist allerdings begreiflich — trotzdem stimmt es traurig, zu sehen, wie der Mensch im Hass stärker ist, als in der Liebe.

In Scharfenwil hat die Sonne von allen Seiten Zutritt; es ist ein warmer Fleck Erde, an den man das Herz hängen kann. Und alles gedeiht; fruchtbar ist der Boden, und die Leute lieben ihn und jeden Stein darauf; denn jeden Fußbreit Erde haben Generationen derselben Familien schon bebaut und erprobt. Er ist ein Teil ihres Lebens geworden, und sie kennen eigentlich nur eine einzige Furcht, nämlich die, diesen Boden verlieren zu können.

Dumpf schlummert diese latente Angst stets in ihnen. Sie wird jedesmal akut, wenn der Föhn geht, oder das Unwetter

hereinbricht, wenn die Zinsen nicht aufgebracht werden können — und nun auch im Augenblick der Mobilisation. Elementar sind die Erreger dieser Angst, elementar bricht der Hass als Antwort hervor. Und nur, wer Verständnis für die elementaren Beziehungen zwischen Bauer und Boden hat, wird diesen Ausbruch des Hasses einigermaßen verstehen können. Darum, wer den Krieg entfesselt, der entfesselt den Hass des Bauern gegen sich, er sei, wer er sei, und keine Überredungskunst der Welt wird ihn eines andern belehren. Scharfenwil ist dabei kein vereinzelter Beispiel oder gar eine Ausnahme, sondern ein Wespennest unter zahlreichen andern. Es ist nicht ratsam, da hinein zu greifen.

Aber leid tut es einem, daß nichts so gewiß ist, wie der Hass. Leid? — Mehr als das: Es könnte einem zum Verzweifeln bringen. Der Hass macht irre am Glauben. Denn er liegt so sehr an der Oberfläche und je breiter er sich hier macht, je tiefer scheint der Glaube darunter zu verstummen.

Aber Scharfenwil liegt heute, wie gestern und vor Jahrhunderten schön geborgen über dem See und schaut unverwandt in die unverrückbaren Gebirge hinein. Und ob hier Menschen kommen oder gehen, geboren werden oder sterben, einerlei: Es ist und bleibt Scharfenwil. Es gibt etwas, das dauerhafter ist als Hass und Krieg. So dachte der alte Leuenberger, indem er sich hütete, mit seinen Überlegungen in die scheue Vereinzelung hinein zu geraten, wie es dem Arbeitswohnenden so leicht zustoßen kann.

Er trippelte durchs Dorf und sah, wie die kleinen Kinder am Sandhaufen bei dem Schulhaus fröhlich spielten; er sah den früheren Gemeindeskassier wieder ins Bureau schreiten, da der junge eingerückt war; bemerkte einen Anschlag am Feuerspritzenhäuschen, auf dem die Kriegsfeuerwehr zu einer Übung aufgeboten wurde; begegnete Schulmeisters Regeli, das den Briefträgerdienst übernommen hatte, weil der Briefträger an die Grenze geeilt war! denn alles war gut vorbereitet und hat keine Kopflosigkeit aufkommen lassen. Hinter den Kulissen stand auch auf dem Lände jeder zur Aktion auf dem „Welttheater“ bereit. Hat es je in der Geschichte eine solche Katastrophe gegeben, die bis in alle Einzelheiten vorausbedacht und auf dem Papier vorausgezeichnet und berechnet worden war, wie diese?

„Trotzdem werden sich die Entfehlter dieser Katastrophe verrechnet haben, wenn es noch eine Gerechtigkeit, eine sittliche Weltordnung überhaupt gibt“, brummte der alte Leuenberger, nicht aus Hass: Aus Glauben!

Und es gibt noch eine!

Adolf Schaer.

## Gebet

Von G. Wegmüller

Herrgott, leuchte du auf Erden  
In die Menschen warm hinein.  
Laß die Völker einig werden,  
Die im Kampfe sich entzwein.

Gib dem Landmann seine Pferde,  
Die man ihm vom Pfing gespannt  
Und erneut sprich du: „Es werde  
Licht“, das durch den Krieg verschwand.

Dann vergehen alle Sorgen,  
Die verheerend uns umwehn  
Und es wächst im neuen Morgen  
Sel'gen Friedens Auferstehn.